

Februar

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-571618>

Nutzungsbedingungen

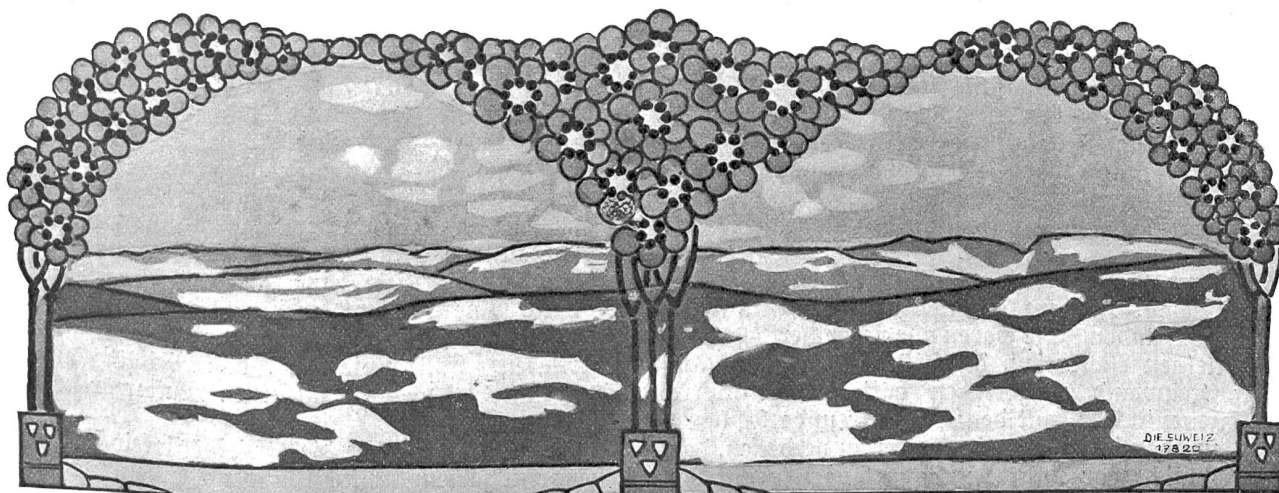
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Februar

Bläulich dämmert am Hügel hinab zum See
Matten Schimmers im Schmelzen der weiche Schnee,
In den Nebeln gestaltlos wie bleiche Träume
Schwimmen vielältige Kronen erstorbener Bäume.

Aber durchs Dorf, durch alle schlummernden Gassen
Wandelt der Nachtwind, schlendert lau und gelassen,
Rastet am Zaun und läßt in den dunkeln Gärten
Und in den Träumen der Jugend Frühling werden.

Hermann Hesse.

Die Stadt am See.

Erzählung von Maja Matthen, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

III.

Die Sonne fiel hell durch die weitgeöffneten Fenster und Türen in das Totenzimmer Weißlings. Der Zugwind, der durch die einander entgegengesetzten Öffnungen blies, verscheuchte den Totengeruch und den süßlichen Blumenatem. Der Doktor Arnold stand mitten im Zimmer und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Neben ihm stand Antonio Banni und las von einer Papierfläche ab, welchen Erlös seine Habseligkeiten erzielt hatten. „Eine schöne Summe!“ prahlte er. „Soviel Geld hat Weißling, solange er lebendig war, nie beisammen gehabt!“

Eine Art von Zynismus bemächtigte sich Antonios, eine Grausamkeit im Ausdruck, die aus dem Mitleid kam, das er für den Toten empfand.

„Ich beneidete ihn um seinen Ruhm, um die Artigkeiten, die er von den Frauen in größerm Maße empfing als ich, und dachte nicht daran, welche Zwierspältigkeit in seinem Leben war.“ Er pfiff durch die Zähne. „Die Armeleutefrost wollte ihm nicht mehr die Kehle hinunter, die er sich aus seinem Verdienste leisten konnte... Der Armeleutegeruch, der seine Wohnung mit dem Dunst von billigem Fett und rauchendem Petrolofengeruch anfüllte, ekelte ihn an... Ich weiß, wie es mir erging, als ich zu ihm hinaufstieg, um ihm die Totenmaske abzunehmen...“ Antonio schlug sich die Hände im Schmerz vor sein Gesicht.

„Seine Feder wurde vom Museum erworben,“

sagte Arnold. „Seine goldene Feder, mit der er Noten und Hymne auf das Leben geschrieben hat! Die Stadt weiß ihre Toten zu ehren. Das hat sie bewiesen durch den Ankauf der Feder, durch den Kranz von Tuberosen, den sie ihm mit ins Grab gab... Der Lebenden sind zuviel, die mit Geist handeln, Worte in Sätze und Gedanken in Reime bringen. Darum kann sich die Stadt nicht kümmern...“

„Er wollte auch nicht in seine Heimatgemeinde gehen, als seine Geldverlegenheiten sich mehrten wie Schwämme nach einem Regentage. Er wollte in unserer Stadt bleiben, die er lieber als seine Heimat hatte,“ rief Herr Burger den beiden zu.

Kurzatmig und pustend nahm er die zwei letzten Stufen der Treppe auf einmal, um den Freunden schneller zu erzählen, was über Weißling gesagt wurde. Er hatte noch den Zylinderhut auf dem Kopfe, darum ein breiter Flor gezogen war. Der ruftete ihm auf die Seite bei dem Sprung über die letzten Treppenstufen und saß ihm schräg auf dem Ohre. Er hielt eine Zeitung in den Händen.

„Da werden Weißlings Werte aufgezählt. Da wird ihm ein Nachruf gehalten. Da wird eine Oper von ihm angekündigt,“ sagte er laut und aufgeregt von dem plötzlichen Tode Weißlings, über den er sich nicht beruhigen konnte. Er war in seinem Hause Gast gewesen, und er hatte ihn gerne gehabt.

„Ueber ein Jahr mußte unser Freund auf diese